

Amerikanisches Märchen – nicht für Europa

Leider kann Ronald Reagan (der an Alzheimer leidet) seinen größten Triumph nicht mehr feiern: den Sieg der *supply-side economics*, der angebotsorientierten Wirtschaftspolitik. Anfang der achtziger Jahre haben die Experten nur milde gelächelt und mit dem Zeigefinger stirnwärts gedeutet, als „dieser Ex-Schauspieler“ verkündete, der Staat könne mit weniger Steuern *mehr* Steuern einnehmen. Und sie schienen auch recht zu behalten, brachten doch die „Reaganomics“ – Steuern runter, Rüstung hoch – nur gewaltige Haushaltsdefizite und die Verdreifachung der Bundesschulden.

Doch in den 90er Jahren begann sich das Blatt zu wenden. Amerika erlebt den längsten Boom aller Zeiten; die Wirtschaft wächst und wächst und mit ihr die Steuereinnahmen. Im Fiskaljahr 1996/97 war der Haushalt zum ersten Mal seit Menschengedenken wieder aus-

geglichen; in diesem Jahr liegt der Überschuß bei 100 Milliarden Dollar. In zehn Jahren sollen es 500 Milliarden sein. Insgesamt wird der Bund in dieser Zeit eine Billion mehr haben als schon erwartet.

Ein himmlischer, höllischer Zustand. Denn nun, da das Defizit-Monstrum geschlachtet ist, beginnt der Streit über die Zerteilung des Fells. Die Republikaner wünschen Steuersenkungen in Höhe von 775 Milliarden, einer Summe, die sich unserer Eichel nicht einmal vorstellen kann. Die Demokraten wollen die nationale Renten- und Krankenkasse aufstocken. Man könnte auch die gesamte Staatschuld (drei Billionen) in den nächsten zehn Jahren zurückzahlen. Oder Kanada kaufen. Oder eine Autobahn über den Atlantik bauen. Ob wir es hier auch mal mit Steuersenkungen probieren könnten? Aber wo nehmen wir einen Schauspieler als Kanzler her? jj